

Sanitäter, kurz bevor mich der Bediener des Hubrettungsfahrzeugs sanft auf den Kies bettete. Ich konnte mich gar nicht mehr bei ihm bedanken, weil ich umgehend zusammen mit Berend in den Krankenwagen verfrachtet wurde. Berend konnte ich danach nicht mehr sehen, weil er nach vorne zum Fahrer musste. Der zweite Sanitäter saß bei mir. Ich gehe davon aus, dass Berend Angst hatte, aber davon bekam ich nichts mit, ich sah nur, wie die Baumwipfel vorbeirauschten, und dachte ein einziges Mal: Ah ja, hier sind wir. Das kenne ich. Das ist Bijlmer. Ich hatte keine Ahnung, dass ich eine

Hirnblutung hatte.

Was sie sonst mit mir angestellt haben, weiß ich nicht. Es scheint alles in allem einige Stunden gedauert zu haben, das Warten auf das Hubrettungsfahrzeug mitgerechnet. Doch sobald ich im Krankenwagen lag, ging es schnell.

Durch einen dunklen Höllenkorridor glitt ich ins Krankenhaus. Dort war es eiskalt. Der Anästhesist sagte beruhigend »ich bleibe bei Ihnen« — und ging weg. Nein, ich ging weg, ich fuhr aus meinem Kopf.

Später erzählte mir Berend, dass er mich nur noch

»Verdammtescheißeverdammt«
hatte sagen hören, deutlich
artikulierte.

Und dann bin ich allein. Berend ist
auch nicht mehr da.

Vom aufgeheizten Dach eines
Hochhauses kratze ich mit meinen
rissigen Nägeln angetrocknete
Taubenkacke ab, während sie unten
mein Aneurysma verschließen — ich
bin immer noch der Meinung, dass
ich dem Chirurgen eine Handvoll
Taubenkacke hätte reichen können,
vom Dach aus in den Operationssaal
nach unten, wo sie genau in dem
Augenblick schwer mit einem
regungslosen Geschöpf beschäftigt

waren. Doch in der Sekunde, in der sie die unerwartete Re-Blutung so gut wie möglich zu stoppen versuchen, drückt der Rotterdamer Bürgermeister Aboutaleb gelassen den Atombombenknopf. Er steht am Rand des Daches und sieht mich freundlich an. Nicht wirklich, oder? Der nette Aboutaleb!

Man kann sich selbst wirklich alles übelnehmen.

Man kann sich selbst sogar seine eigenen Halluzinationen übelnehmen.

Ein strahlender Atompilz erhebt sich am Horizont, während die Amsterdamer im rosa Morgenlicht zur Arbeit gehen. Die Farben sind

niederschmetternd schön. Ich bin die Einzige, die sie sieht, und ich kann es niemandem sagen, obwohl ich es wahrhaftig erlebe.

Aber auch wenn es Beifall gegeben hätte, hätte ich ihn nicht gehört. Denn in jenem Moment lief ich in meinem Kopf in einer riesigen Saal in der Amsterdam Arena herum, die von meinem Zimmer im Uniklinikum aus zu sehen war. In diesem Saal der Wahnvorstellungen lagen unzählige Fußballbonzen und leicht verletzte Fußballer in weichen, breiten Betten und schauten sich wichtige Spiele an. Ich servierte teuren Champagner, schließlich hatten die